

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 57 (1986)  
**Heft:** 9

**Rubrik:** Notizen im September

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Notizen im September

Niemand weiss wirklich genau, was Erziehung eigentlich ist. Aber fast jedermann tut, als ob. Wahrscheinlich gibt es so viele Antworten auf diese Frage, wieviele (Fach-)Leute sich an ihrem Platz und von ihrem Standpunkt aus – wenn sie einen haben – dem Geschäft der Erziehung widmen. Das ist ein etwas ungewöhnlicher Befund, nachdem wir in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten eine stürmische Wissenschaftseuphorie erlebt haben, auch eine Euphorie der Erziehungswissenschaften. Überall hat man den von Kennedy seinerzeit formulierten «Aufbruch zu neuen Grenzen» mitzuerleben geglaubt. In der Kenntnis der toten Dinge haben wir es ziemlich weit gebracht, nichts zu sagen dagegen. Doch wo und wenn es sich um den Menschen dreht, welcher lebt und als Lebewesen mehr ist als ein «nackter Affe», scheint in dem vermeintlichen Fortschritt oft genug das Gegenteil zu stecken. An der beschriebenen, nicht gerade erquicklichen Situation trug er seinen Teil mit, mitschuldig und unschuldig zugleich. Ich darf sagen, dass ihm die Problematik, die er kannte, zeitlebens zu schaffen machte. Im Sommer ist er im 67. Altersjahr einem Herzleiden erlegen: Konrad Widmer, seit 1965 Assistenzprofessor und seit 1970 Ordinarius für Pädagogik und pädagogische Psychologie an der Universität Zürich. Als Redner schätzte man ihn auch im VSA, wie er überhaupt sich nicht lange eitel zierte, wo immer man ihn ans Rednerpult bat. Er war nicht eine Denkmalfigur auf der akademischen Spielwiese. Aber er hat mir Eindruck gemacht, weil er, auch wenn er Modeströmungen aufgriff, seine Herkunft nie verleugnet hat.

\*

Schon der Titel ist eine Trouvaille: «Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen.» In dem 1986 bei Ullstein erschienenen Buch «Wenn du geredet hättest, Desdemona» befasst sich Christine Brückner mit verschiedenen Frauengestalten, so beispielsweise mit Christiane Vulpius, Ehefrau Goethes, oder Katharina von Bora, der Frau Martin Luthers. Die Autorin sei ungehalten, sagt sie über sich selber. Es seien so viele berühmte Reden berühmter Männer bekannt. «Hatten denn die Frauen nichts zu sagen? Oder wurde einfach nicht überliefert, was sie zu sagen hatten?» Ich weiss es nicht. Was ich weiss: dass ich ein Mann bin und es für den Rest zu bleiben gedenke. So, wie das die Brückner tut, lasse ich mir die sogenannte Emanzipation der Frau gern gefallen. Im Rückblick habe auch ich bisweilen das Gefühl, es gebe da einen Nachholbedarf der Frauen, welcher noch nicht am Ende angelangt sein könne. Doch öfters wird das Gefühl auch von der Vermutung als wie vom Schatten begleitet, dieser Prozess verlaufe auf den Schienen einer Ideologie von Gleichheit, die per summa dem weiblichen Geschlecht eher abträglich und keineswegs förderlich sei. Nur: Zurzeit ist nichts anderes als die verdammte Gleichheit gefragt.

\*

In einer Zeitung, die ich regelmässig und (meistens) aufmerksam lese, erscheint seit einigen Wochen die Rubrik «Da hät mi gfreut». Über das Versuchsstadium hinaus scheint die Sache freilich noch nicht gediehen zu sein, denn in den bislang vorgeführten Mustern ist nicht gerade von sehr weltbewegenden Begebenheiten die Rede. Trotzdem finde ich allein den Versuch bereits äusserst lobens- und nachahmenswert. Nachdem die Menschen der westlichen Welt bald ein halbes Jahrtausend lang in der Auffassung bestärkt und bestätigt worden sind, für aufgeschlossene, vernünftige Leute entstehe das Gute sozusagen «automatisch» aus der Ächtung und Vernichtung des Übels, braucht es halt schon seine Zeit, bis wir das Wahrnehmen der kleinen Freuden des Lebens wieder eingeübt und die Folgen der vielhundertjährigen Erziehung wenigstens halbwegs aufgearbeitet haben. Ohne Geduld, die vom Ernstnehmen des Unscheinbaren begleitet wird, geht es nicht. Es könnte nichts schaden, wenn man auch im Heimwesen sich dieser Einsicht vermehrt öffnen wollte. Auch in den Heimen gibt es ja die Ungeduld der Planung und die verhängnisvolle Vorliebe für das Scheinheilige. Wir alle pflegen der aus dem Angelsächsischen stammenden Regel «Good news are bad news and bad news are good news!» tagtäglich und völlig unbedenklich nachzuerennen. Heute allerdings wären nicht Planer und Scheinheilige, sondern Unscheinheilige nötig. Das könnten wir uns alle hinter die Ohren schreiben.

\*

Im August haben in einem kalifornischen Spital die Ärzte ein gesundes Mädchen zur Welt gebracht, dessen Mutter fast zwei Monate zuvor, Anfang Juni, formell als tot erklärt worden war. Nach der Geburt wurden die Maschinen, an denen die Leiche der Mutter angeschlossen war, ohne Verzug abgeschaltet. Taufe und Begräbnis konnten zur gleichen Zeit stattfinden. Auch nach zwei- oder dreimaligem Lesen dieser Meldung ist man versucht, sich die Augen zu reiben. Es lohnt sich jedoch nicht, ein Büro aufzumachen und sich darüber zu wundern, dass im Spital von Santa Clara Geburt und Tod so nahe aufeinander gerieten und dass sie synchron, in gewissem Sinne sogar identisch geworden sind. Die Ärzte haben daran gewiss nicht Anstoss genommen, ganz im Gegenteil. Augenscheinlich kann der Mensch (wie das Tier) auch eine Maschine sein, denn was sind das lebende Kind und die tote Mutter anderes gewesen als funktionierende Maschinenteile, solange beide an den Apparaten hingen? Für Martin Buber, wie man weiss, ist die Maschine die prägnante Ausdrucksform der Es-Welt. Ohne die Es-Welt könne der Mensch nicht leben, sagte er einmal, «aber was in der Es-Welt lebt, ist nicht der Mensch». Die (kalifornischen) Ärzte wissen viel. Sie wissen, wie Mensch und Maschine gekoppelt sein müssen,

damit sie zwei Monate oder länger ohne Unterbruch funktionieren. Aber was denn der Mensch selber und eigentlich ist, wenn man nicht bloss sein Schlachtgewicht in Betracht zieht, wissen sie nicht. Da helfen ihnen die Ausbildung und alle (Spezial-)Kenntnisse ihres Berufs nicht weiter. Vielleicht ist dieser Sachverhalt auch gar nicht weiter bedenklich, weil sogar in den helfenden Berufen die Frage nach dem Wesen des Menschen leider stets mehr aus dem Zentrum rückt und von Jahr zu Jahr zunehmend an Bedeutung verliert.

\*

Was hier folgt, will beileibe keine Rezension sein. Es ist nur ein Zitat. In dem Buch «Wie der Computer den Menschen und das Lernen verändert» (Piper 1986) sagt Stefan M. Gergely: «Es komme niemand mit dem Argument, der Mensch bleibe immer der gleiche, und es genüge, die Erziehung entsprechend auszurichten. Fernsehen und Computer verändern die Welt noch einschneidender, als die industriellen Revolutionen der Vergangenheit unser materielles Umfeld beeinflusst haben. Noch nie in der Geschichte der Menschheit haben sich die materielle und immaterielle Umwelt des einzelnen und der Gesellschaft so rasch und nachhaltig gewandelt wie heute. Wir müssen zugeben, auf viele Folgen der ersten industriellen Revolution zu spät und inadäquat reagiert zu haben. Die Existenz der Atombombe (bzw. der Kernspaltung) hängt wie ein Damoklesschwert über uns allen. Die Gentechnik bringt uns tiefe ethische Konflikte, die elektronischen Massenmedien lassen das kulturelle Leben zu einer endlosen Folge von Unterhaltungsveranstaltungen herabsinken. Wir sind weit davon entfernt, diese Einflüsse bewältigt zu haben. Und schon rollt die nächste Revolution heran: Die Informationslawine vernebelt den Sinn für das Wichtige, der öffentliche und private Diskurs wird zum unterschiedslosen Geplapper, und viele von uns starren sinnlos auf den Computer im irrigen Glauben, er werde unsere Probleme lösen.» Man verstehe mich bitte nicht falsch. Ich halte Gergelys Buch für ein optimistisches Buch, auch wenn es ziemlich unbequem ist. Nur sollte man wohl nicht zuerst die Marketing-Leute der Industrie, die Vertreter des Fernsehens oder der Computer-Hard- und Software-Firmen anfragen, ob er recht oder unrecht habe.

\*

1978 starb er, der vordem in England jahrelang im Exil gelebt hatte und zeit seines Lebens ein entschiedener Gegner des Totalitarismus faschistischer und kommunistischer Ausprägung gewesen war, hochbetagt im Tessin: Salvador de Madariaga. Im Sommer wurde der 100. Geburtstag des Spaniers gefeiert. Die modernen Diktatoren sahen in ihm einen Don Quijote und hatten zugleich einen Höllenzorn auf den Mann. Mit dieser Notiz liefere ich dem Mitbegründer der Liberalen Weltunion nicht ein verspätetes Lob nach. Den Grund dafür, von ihm in gebotener Kürze zu reden, fand ich in seinen (1973 abgeschlossenen) Memoiren. Dort schreibt Madariaga: «Wenn der Geist der Freiheit lebendig bleiben soll, brauchen wir mehr Menschen und mehr Europäer, wie ich zu sein versuchte.» Ich denke, dass in diesem Satz auch eine ganz knappe Antwort gegeben wird, ob wir uns, wenn von der menschlichen Zukunft auf dieser Welt gesprochen wird, für die beharrlich-geduldige Pflege der Wesensfrage engagieren sollen oder nicht.

## Im VSA-Verlag erschienen

### Heimverzeichnis 1986

Ende Januar 1986 ist im VSA-Verlag das Verzeichnis der Heime für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche in der deutschsprachigen Schweiz – kurz Heimverzeichnis genannt – in dritter Auflage erschienen.

Es handelt sich um die völlige Neubearbeitung der im Herbst 1981 erschienenen zweiten Auflage, die vergriffen ist. Am Zustandekommen war ursprünglich das Pädagogische Institut der Universität Zürich, Fachbereich Sozialpädagogik, und der Schweizerische Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) mitbeteiligt. Das Verzeichnis berücksichtigt den derzeitigen Entwicklungsstand. Die Angaben, die es enthält, stützen sich auf das Ergebnis einer bei den Heimen durchgeführten neuen Erhebung.

Systematik und Format (A 5) des (leicht erweiterten) Verzeichnisses wurden beibehalten. Dank dem Loseblatt-System und dem Register sind die nach Kantonen geordneten Heime einzeln leicht auffindbar. Für jedes Heim sind Träger, Aufsichtsstelle, Leitung, Platzzahl, Aufnahmekriterien, Organisatorische Gliederung, pädagogisches Konzept und Schulungsmöglichkeiten angegeben. Die Angaben zu den in alphabetischer Reihenfolge eingereihten Heimen ermöglichen dem Benutzer des Verzeichnisses einen raschen Überblick.

Das neue, vollständige Verzeichnis mit gelbem Einband, Register und Inhalt kann zum Preis von Fr. 40.– (exkl. Versandkosten) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, bestellt werden. Für die Besitzer der ersten und zweiten Auflage des Verzeichnisses 1979 und 1981 sind die neubearbeiteten Blätter aber auch ohne Einband und Register zum Preis von Fr. 30.– bandiert (exkl. Versandkosten) erhältlich.

---

### Bestellschein

Wir bestellen hiermit

\_\_\_\_\_ Expl. des Heimverzeichnisses 1986 mit Einband und Register zum Preis von Fr. 40.– (exkl. Versandkosten).

\_\_\_\_\_ Expl. des Heimverzeichnisses 1986 ohne Einband und Register, bandiert, zum Preis von Fr. 30.– (exkl. Versandkosten).

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Adresse, PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Bitte einsenden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung  
Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.